

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 10

Artikel: Das Bubenspringen im Oberland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-485388>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Bubenspringen im Oberland

Es gab keine Plakate. Weder Journalisten noch Bildreporter waren aufgeboten worden, und die kleine Schar Neugieriger, die die Schanze säumte, rekrutierte sich aus einigen Skifahrern und Bummlern, die das schöne Wetter hinausgetrieben hatte, einigen Soldaten, die zufällig herbeigelaufen waren und den Angehörigen der Konkurrenten.

Oberflächlich betrachtet unterschied sich die Gegend in nichts von irgendeinem Skigebiet in irgend einem Wintersportplatz der Schweiz. An der steilsten Stelle des Hanges war eine kleine Schanze errichtet, gekennzeichnet durch zwei Schweizerfähnchen und eine Anzahl Buben, eifrig bemüht, die Auslaufbahn mit ihren Skis quer zum Hang eben und fest zu stampfen. Wer weiß, wo sie die Nummern, auf weißen Stoff schabloniert, hergezaubert hatten, die mit einer Unmenge von Sicherheitsnadeln an der Vorder- und Rückseite eines jeden befestigt waren?

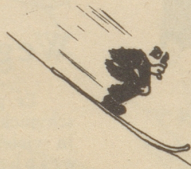
Ich zählte 14 Nummern und schätzte das Alter ihrer Träger auf zwischen 8 und 15 Jahre.



Eben begannen sie mit den Probe-sprüngen. Jeder hatte einen solchen zu zeigen, während die zwei folgenden für die Wertung ausschlaggebend waren. Und der Einsatz stand hoch. Nicht um Geld und Ruhm, um Becher oder Ehrenjungfern sprangen die kleinen Kerle — es ging um weit mehr. Galt es doch, sich zu rechtfertigen neben den Großen, die drüben auf der richtigen Schanze zwischen 70 und 80 Meter sprangen, und zu zeigen, daß man wohl klein, aber mutig und seiner zwei Bretter würdig sei. Deshalb gab es auch weder Rivalität noch böse

Worte. In sachlicher Kritik wurde jeder gestandene Sprung gelobt, jeder Sturz auf seine Ursachen untersucht.

Denn die Sache war gar nicht zu einfach. Auf einer mehr hügeligen als glatten Anlaufstrecke galt es, schon vor der kurzen, steilgeraden Schanzenabfahrt sich möglichst großen Schutz zu holen. Der kurze und sehr steile Auslauf ging direkt in die Ebene über, welche ein durchgehender Lattenzaun vom Hang abtrennte. Einzig in der Auslaufgeraden wies dieser Hag eine schmale Lücke auf. Die kleinen Springer hatten also nicht nur die «Landung» durchzustehen, sondern sofort geschickt den Engpaß hinter sich zu bringen, da erst ennet dem Hag der Platz für den



obligaten, stiebenden Christiania sich bot. Schnell wurden die Bretter abgescnallt, gebuckelt und, sobald das Törchen passiert und der Hang frei war, zog der nächste los.

Ein Zaghafter fiel mir auf, der den Anlauf nicht wie die andern alle von zuoberst nahm, sondern erst kurz über der Schanze in die Spur trat. Bei ihm erkundigte ich mich nach dem Alter seiner Kameraden. Der Aelteste, der mit den Keilhosen, erklärte er bereitwillig, sei der Sohn des Kaminfegers und 15 Jahre alt. Der habe zu Weihnachten richtige Sprungskier bekommen, mit drei Kehlen, und hoffe noch diesen Winter seine 30 Meter zu springen. Er selber sei untröstlich, das gewünschte Paar große Ski mit eingelegten Kanten nicht erhalten zu haben. Aber der Vater sei Velohändler hier oben im Tal, und da gebe es keine großen Sprünge zu machen. Er sei ja auch erst elf und spare jetzt eben selbst für die Ski mit Kanten und Federzug, die er sich dann kaufen werde ohne zu fragen. Er sah schelmisch zu mir auf, zwei rostrote Strähnen rankten aus seiner Zipfelmütze über die sommerspro-

fige Stirn, und in seinen Augen mischten sich ersehnter Mut mit unterdrückter Angst.



Eben piff ihm sein Vorgänger und er trat zuversichtlich in die Anlaufspur. Irgendwie, vielleicht hatte ich ihn von den Vorbereitungen abgehalten, kamen seine kleinen Bretter schlecht in Fahrt, er sprang krampfhaft viel zu hoch und plumpste, wie ein Fünfliber in ein Mehlfafz, kurz unter der Schanze in den Schnee. Aber schon war er wieder auf den Beinen und ging, ohne sich erst abzuputzen, sofort wieder daran, die Wanne auszufüllen. Nicht um die himmelschreiende Spur zu verwischen, sondern seinen Kameraden die Bahn zu ebnen.



Und das war gut so. Der Sohn des Kaminfegers sprang 28 Meter und spornte alle zum letzten an. Auch mein Vertrauensmann stieg noch fünf Skilängen höher und machte im letzten Sprung gestandene 12 Meter. Als ich ihn auf dem Heimweg beim Latten-gatter traf, überstrahlte sein Gesicht die vorwitzige Haarsträhne. «Einen Meter über mein Alter hinaus gesprungen», sprudelte er stolz, «und im ganzen Leben noch nie so weiß!»
Snowy

Ein ganz Schlauer

Als der Dichter Adolf Frey noch Lehrer an der Kantonsschule Aarau war, führte er einen harten Kampf ge-

gen die verschiedenen Sünden seiner Schüler, so auch gegen ihre Interpunktionsfehler in den Aufsätzen. Einer der Gymnasiasten wollte die Satzzeichenregeln auch gar nicht begreifen und lebte daher in ständiger Fehde mit seinem Deutschlehrer. Nachdem dieser bei der Rückgabe einer schriftlichen Arbeit wieder einmal viel auszusetzen gehabt hatte, stellte es der schlaue Bursche anders an: Am Schlusse des nächsten Aufsatzes füllte er noch einige

Heftlinien mit Punkten, Kommas, Ausrufe- und Fragezeichen und schrieb dazu: «Zu beliebiger Verwendung.»

per.

